

Das humanistische Schulwesen in den Reichsstädten Biberach, Ravensburg, Isny, Leutkirch, Wangen, Buchau, Buchhorn, Weilderstadt, Aalen, Bopfingen und Giengen.

Von Professor Dr. Diehl.

Die pädagogischen Strömungen, die in der Entwicklung der großen Stadtschulen erkennbar waren, machten sich natürlich auch in den kleinen Reichsstädten bemerklich. Nur hing in diesen alles noch mehr von einzelnen Persönlichkeiten ab, häufig von solchen, die von auswärts zum Kirchen- oder Schuldienst berufen wurden und die neuen Gedanken, die sie draußen kennen gelernt hatten, in dem neuen Wirkungskreise in die Tat umzusetzen suchten. Es ist nicht zu verwundern, wenn im allgemeinen die Neuerungen in diesen kleinen Stadtrepubliken später durchgeführt wurden und manches trotz der guten Absicht bei der Kleinheit der Verhältnisse sich nicht verwirklichen ließ. Dazu kommt noch, daß die Quellen meist recht spärlich fließen und zum Teil noch nicht erschlossen sind¹⁾. Einrichtungen und besonders Lehrerpersönlichkeiten lernen wir nur unvollständig kennen; so mag manch tüchtiger Schulmann, manch origineller Kopf verborgen bleiben, während andere mit lässiger Amtsführung und unerfreulichem Lebenswandel ständig in den Scholarchatsprotokollen erscheinen.

Am besten unterrichtet sind wir noch über die beiden größeren ober-schwäbischen Reichsstädte Biberach und Ravensburg. Sie bilden auch eine Gruppe für sich, weil keines der beiden Bekenntnisse sich ganz durchzusetzen vermochte, so daß sie beim Westfälischen Frieden unter die paritätischen Städte eingereiht wurden.

Die Schule in **Biberach** erscheint urkundlich zum erstenmal im Jahr 1278 und bestand von da an vermutlich ununterbrochen das ganze Mittelalter hindurch²⁾. Um 1500 gehörte sie sogar zu den größten unseres

1) Militärische Einberufung macht mir zurzeit Archivstudien an Ort und Stelle unmöglich.

2) Vgl. die Lehrerlisten Bd. I S. 230 und 429. — 1399 Haus und Hof an der alten Schule genannt in einer Dr. Urk. im Kirchenpflegl. Biberach.

Landes. Waren doch neben dem Rektor noch Kantor, Provisor und 1—2 Lokaten an ihr tätig. Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts besitzen wir die zeitgenössischen Aufzeichnungen, die mit warmer Teilnahme und einer gewissen Behmut niedergeschrieben, einen wertvollen Einblick in das Tun und Treiben von Lehrern und Schülern in Schule und Kirche, bei Prozessionen und dramatischen Aufführungen gewähren, wie er uns nur an wenig Orten vergönnt ist³⁾. Humanistische Schriften waren in Biberach schon frühe vorhanden in der Bibliothek des Predigers Heinrich Jäck, der einst an der Wiener Artistenfakultät gelehrt hatte und 1477 seinen reichen Bücherschatz dem Spital vermachte⁴⁾. Der Arzt Ulrich Ellenbog unterrichtete seinen 1481 geborenen Sohn Nikolaus, den späteren Konventualen von Ottobeuren in Latein und Griechisch⁵⁾. In die Schule war der Humanismus vor 1513 eingedrungen, wenn wir dem Bericht des Memminger Rektors glauben dürfen. Der Lehrplan mag ähnlich wie der Memminger gestaltet gewesen sein und scholastische neben humanistischen Büchern aufgewiesen haben⁶⁾. Humanistischen Unterricht erteilte jedenfalls der Schulmeister Johann Michael Guntius (Gunz) von Riedlingen, der mit dem Freund des klassischen Altertums Wolfgang Rychart in Ulm 1519 in Briefverkehr trat⁷⁾.

Als sich 1531 die Mehrheit in Biberach der Reformation zuwandte, da wurde auch die Schule bald mit evangelischen Lehrern besetzt. So treffen wir 1532—33 dort Hieronymus Gunz, den Gehilfen Zwinglis⁸⁾. Bald sollte sich den Biberachern Gelegenheit bieten, auch eine Einrichtung zur Ausbildung von Schülern für Predigt- und Lehramt zu schaffen. In Straßburg war man damit beschäftigt, für diesen Zweck ein Stipendium zu errichten. Blarer warb dafür, daß die oberschwäbischen Reichsstädte Konstanz, Memmingen, Lindau, Isny, Ulm und Biberach je einen Zögling auf ihre Kosten schicken sollten⁹⁾. Im Frühjahr 1534, als man entschlossen war

3) Freiburger Diözesanarchiv XIX (1887) S. 1—191. Die Einzelheiten sind in Bd. I dieses Werkes verwertet (vgl. das Register), eine ausführliche Wiedergabe ist hier nicht möglich, auch könnte sie das Original doch nicht ersetzen.

4) Bd. I S. 168, 273.

5) M. Daisenberger, Volksschulen der 2. Hälfte des Mittelalters in der Diözese Augsburg. Progr. 1885 S. 65. — Vgl. A. D. B. VI, 47.

6) Bd. I S. 268. 273. 351. Ganz sicher ist allerdings nicht, ob gerade der humanistische Unterricht durch die Berufung auf die anderen Städte verteidigt werden soll, der Schulmeister redet nur von „Fleiß und Regiment“, vgl. Joh. Müller, Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge, S. 187.

7) Vgl. Bd. I S. 274 und 430.

8) Württ. Kirchengeschichte S. 321. Bl. f. W. RG. N. F. XI (1907) S. 109 ff.

9) L. W. Röhrich, Mitteilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsaßes II, 45.

im ehemaligen Predigerkloster in Straßburg dieses Kollegium einzurichten, traten Wolf Capito, Martin Buzer und Jakob Bedrot mit genaueren Vorschlägen an Konstanz heran¹⁰⁾. Straßburg wollte zunächst 4 Zöglinge dazu bestimmen, von den Städten erwartete man mindestens 6, darunter 2, die ziemlich gelehrt und etwa 20 Jahre alt sein sollten. Andere Städte sollten die Möglichkeit haben, Zöglinge in beschränkter Zahl zu senden. Als Lehrgegenstände waren vorgesehen: Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Dialektik, Rhetorik, Geometrie und Arithmetik, Musik und Unterweisung in beiden Testamenten; in Aussicht genommen war Philosophie. Die Ausführung des Planes wurde gefördert durch eine hochherzige Stiftung des Isnyer Ratsherrn Peter Busler, der ein eifriger Förderer der Reformation in seiner Vaterstadt war, und seines Bruders Johannes. Jede der vier Städte Konstanz, Lindau, Biberach und Isny sollte jährlich 30 fl. erhalten und die gleiche Summe zuschießen. Dafür sollten 2 Schüler aus jeder zusammen an einem Ort unter einem Präzeptor unterhalten werden, zu dessen Besoldung jede Stadt und die Stiftung 10 fl. beitragen sollten¹¹⁾. Als Ort wählte man Straßburg, weil dort bereits eine gleiche Lehre zu finden sei. Schon zu Anfang Juni 1534 zogen die ersten 7 Knaben gen Straßburg (ein Isnyer war schon dort). Nach einem Bericht von Konstanz, der die ganze Einrichtung ausführlich schildert, war man aber von ihnen enttäuscht. Die Knaben, außer dem einen von Isny, hätten „noch wenig gefaßt“, etliche seien noch ganz jung. Es sollten gestandene, erfahrene Gesellen geschickt werden, die früher für den Kirchendienst taugen. Die Straßburger hätten vier verordnet, deren jeder für sich selber einen Schulmeister gebe, auch nicht lauter Stadtkinder.

Als ein kaiserlicher Befehl vom 7. Juli 1548 die Einführung des Interims in Biberach anordnete, blieb dies nicht ohne Einfluß auf die Schule¹²⁾, und mit der Buslerischen Stiftung scheinen sich allerlei Schwierigkeiten ergeben zu haben¹³⁾. Die Einsetzung eines sog. „Hasenrates“ auf

10) Dies und das Folgende teilweise nach der Korrespondenz im Archiv der Biberacher Kirchenpflege 1. 39. 5. — Über Blarers und Buzers Bemühungen um das Kollegium vgl. Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer. Bearbeitet von Tr. Schieß Bd. I und II (Register).

11) Geschichte der Reformation zu Biberach vom Jahr 1517 bis zum Jahr 1650 [von Eßich] S. 33. W. RG. S. 322. — Der jährliche Aufwand von 240 fl. sollte durch die Zinsen eines Kapitals von 4800 fl. gedeckt werden, wozu die Busler 2400 fl., jede der vier Städte 600 fl. beisteuern sollten. G. Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert (= Bibliothek Deutscher Geschichte 7) Bd. II S. 320 Ad nach der Prälat v. Schmidtschen Sammlung im Staatsarchiv Stuttgart Bd. 50 S. 40—50.

12) Geschichte der Reformation S. 61 und 64.

13) Vgl. die Korrespondenz a. a. D.

kaiserlichen Befehl 1551 und die Anordnung, daß bei Besetzung der Ämter Anhänger der alten Lehre bevorzugt werden sollten, hatten ohne Zweifel die Wirkung, daß auch die Lateinschule katholische Lehrer erhielt. Erst 1588 erscheint neben einem katholischen auch ein evangelischer lateinischer Schulmeister, der spätere Frühprediger Jakob Zoller¹⁴). Die Stelle eines evangelischen Lateinlehrers überdauerte die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, denn als die Schweden 1633 vor den Kaiserlichen kapitulierten, wurde festgesetzt, daß die Kirchen- und Schuldiener „unperturbirt dem alten Herkommen gemäß bleiben“ sollten¹⁵). Eine gesicherte Rechtsgrundlage erhielt sie durch den Westfälischen Frieden 1648. Entsprechend dem Zustand im Normaljahr 1624 wurde für Biberach wie für Augsburg, Dinkelsbühl und Ravensburg die Parität in der Besetzung der Ratsstellen und Ämter festgelegt und weiter bestimmt: „Was die Kirchen und Schulen anbetrifft, so hat jeder Teil die Freiheit vor die seinige zu sorgen“. In dem Rezekß, den die Exekutionskommission 1649 erließ, wurde für die Evangelischen ein lateinischer Präzeptor, ein Provisor, ein Spitalschulmeister und zwei weitere deutsche Schulmeister angesetzt¹⁶).

Gleichzeitig bestand eine katholische lateinische Schule. Ob sie seit dem Jahr 1551 ohne Unterbrechung unterhalten worden war, ist nicht überliefert, vermutlich hatte sie während des Aufenthalts der Schweden in Biberach ausgesetzt. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde für die lateinlernende katholische Jugend durch eine besondere Stiftung gesorgt. In den siebziger Jahren stiftete Pfarrer Weikmann in Laupertshausen ein Kapital zur Gründung einer — katholischen — lateinischen Lehranstalt, die mit Jesuiten besetzt werden sollte. Es wurden dann zwei geistliche Lehrstellen geschaffen mit je 500 fl. Gehalt; da aber die Stiftung hierzu nicht ausreichte, wurden sie mit zwei Kaplaneien vereinigt, so daß etwa 350 fl. aus der Stiftung zuzuschießen waren. Besetzt wurden sie mit den Professoren Thaddäus Plazzari aus Dillingen und Franz de Paula Gebhardt; nach Plazzaris Tod folgte Nepomuk Froschmaier aus Mindelheim¹⁷).

Etwas reichlicher fließen die Quellen für die evangelische lateinische Schule, die, wenn auch zeitweilig als ein dürftiges Pflänzlein, die ganze Zeit fortlebte. Für den Rest des 17. Jahrhunderts sind uns ein paar

14) Geschichte der Reformation S. 78.

15) Geschichte der Reformation S. 89. — In Rechnungen (Biberacher Kirchenpflege 1. 28. 1) erscheinen ein evang. und ein kath. Präzeptor nebeneinander.

16) Staatsarchiv Stuttgart: Biberach. Cod. Biberac. S. 221. Vgl. Geschichte der Reformation S. 99 und Kath. Kirchenblatt für die Diözese Rottenburg 1867 S. 238.

17) Luz, Beiträge S. 344 f.

Lehrernamen überliefert; außerdem erfahren wir, daß die Präzeptoren mit ihren Schülern öffentliche dramatische Aufführungen veranstalteten und daß ihnen seit 1655 das Privileg hiefür erteilt war unter Ausschluß der deutschen Lehrer¹⁸⁾. Beim Reformationsjubiläum 1717 wurde dem Rektor der lateinischen Schule vergönnt, „die zuvor revidierte, den zwar gedrückten, dabei aber höchstbeglückten israelitischen König Hiskiam repräsentierende Komödie“ aufzuführen¹⁹⁾. Sonst scheinen die Schulaufführungen ganz verschwunden oder in den Hintergrund getreten zu sein neben denen der bürgerlichen Theatergesellschaften. Dagegen traten in diesen wiederholt Schüler auf, namentlich wenn etwa der Rektor zugleich Theaterdirektor war²⁰⁾.

Für das 18. Jahrhundert ist ein Band Scholarchatsprotokolle erhalten²¹⁾. Häufig handelt es sich darin um allerlei Kleinigkeiten, Reibungen unter den Lehrern, weil sie einander die Schüler abspenstig machten, um ihre Klassen zu füllen, dann um die Verteilung des Geldes, das bei dem Weihnachtsgesang vor den Häusern einging²²⁾. Daneben bildet eine ständige Rubrik die Annahme der 4, seit 1716 aber 6 Alumnen, die für Leistungen bei der Kirchenmusik ein Stipendium genossen, und Änderungen in der Organisation und Leitung dieser Stiftung. Häufig sind auch die Beschwerden über Aufnahme ungeeigneter Schüler. Gleich 1707 werden diejenigen, die nicht lesen und schreiben können, aus der untersten (2.), diejenigen, die nicht konjugieren und deklinieren können, aus des Rektors Klasse (1.) „ausgemustert“. Eine Aufnahmeprüfung wurde festgesetzt, ebenso sollten die Schüler nur nach Prüfung bei einer der halbjährlichen Visitationen versetzt werden. Am Anfang dieses Zeitraums hatte die Schule nur 2 Klassen, 1720 wurde eine weitere 3. Klasse unten angefügt. Ähnlich wie in unseren Lateinschulen umfaßte eine Klasse mehrere Abteilungen (ordines), die des Rektors wohl 2, die des Präzeptors 3; diese sollten ordnungsmäßig in 1½ Jahren durchlaufen werden. Schon 1721 wurden sie auf 4 erhöht, so daß ein Schüler 2 Jahre in der 2. Klasse saß, weil die Penssen zu groß waren. Die 3. Klasse scheint

18) W.B.Z.G. VI (1883) S. 38.

19) Beschreibung der Feier des Jubelfestes der Reformation zu Biberach 1717 und 1817 [von Essich] S. 28.

20) Vgl. W.B.Z.G. VI (1883) S. 39 ff. Rektor M. Jeremias Adam war 1729 bis 1740 Direktor, Rektor Doll 1750—52 Vizedirektor. 1763 komponierte der elfjährige Justin Heinrich Knecht ein Singspiel zur Feier des Hubertusburger Friedens.

21) Das Wichtigste, die Lehrpläne, war in besonderen Beilagen enthalten, die nicht mehr bei dem Bande liegen.

22) Der Ertrag stieg von rund 80 fl. auf rund 120 fl.

eine unsichere Einrichtung gewesen zu sein, denn 1746 wurde die deutsche Schule als 3. Klasse angesehen, und zwölf Jahre nachher wurde wieder über die 3. Klasse beraten, die kaum aus fünf Kindern bestand²³⁾. Schon 1741 fanden sich in des Präzeptors Klasse auch solche, die gar nicht Lateinisch lernen wollten; die Aufnahme von solchen wurde zeitweilig verboten, aber 1775 hat Präzeptor Knecht „weil die mehreren Eltern ihre Kinder nicht mehr Latein lernen lassen“ auch Deutsch lehren zu dürfen wie der selige Präzeptor Doll. Diese Abneigung gegen das Latein, überhaupt gegen Fremdsprachen, war ja damals nicht nur in der ober-schwäbischen Reichsstadt zu finden. So erbot sich Knecht, diese nicht-studierende Jugend nach Herrn Pastor Resewitz²⁴⁾ Schrift „Die Erziehung des Bürgers“ ohne Bücher um das gleiche Schulgeld zu unterrichten. Nach einem Vierteljahr wurde ihm empfohlen, statt dessen „vorzüglich auf Erkenntnis der christlichen Religion aus der Kinderlehre und dem Biberacher Gesangbuch und dann aufs Lateinische zu sehen“. Hatte diesmal das Alte gesiegt, so drang fünf Jahre später das Neue ein. Die bisherige Methode, der 1. Klasse die Weltgeschichte nach einer bestimmten Versart beizubringen, erschien unschicklich; man schaffte für den Rektor Schröckhs „Weltgeschichte für Kinder“²⁵⁾ an. Sie konnte auf den „Bücherstand“ wandern, den man 1774 auf den Vorschlag eine Schulbibliothek zu gründen, aus Mangel an Mitteln beschafft hatte „in Hoffnung auf Geschenke“. Gleichzeitig wurden, um den Eltern Kosten zu ersparen, die von den Schülern anzuschaffenden Bücher festgesetzt. Von lateinischen Autoren erscheint nur Nepos; Curtius, der 1740 vorgeschrieben war, ist wieder verschwunden. Von Griechisch ist nicht die Rede, es erscheint in den Protokollen überhaupt nur einmal. Im Jahr 1708 wollte es der Rektor mit einem Schüler anfangen, der Primus sollte an diesem Unterricht teilnehmen. Ein Zugeständnis an den Zeitgeist war es, daß in des Präzeptors Klasse aus dem Berlinischen Lehrbuch Sitten-, Klugheits- und Gesundheitsregeln vorgetragen werden sollten. Zur Anregung des Eifers sollten Prämien, bestehend in Büchern, eingeführt werden. Seltsam mutet es uns an, daß am Schützentag, dem jährlichen Biberacher Kinderfest, „jeder mit seinem Prämium paradieren“ durfte²⁶⁾. Im Jahre 1792

23) Der damalige Kollaborator J. G. Knecht scheint unbeliebt gewesen zu sein, so daß manche unter Umgehung dieser Klasse ihre Kinder gleich in die des Präzeptors Doll zu schicken versuchten.

24) Vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie (A. D. B.) 28 S. 241—45.

25) Vgl. oben S. 179.

26) Im Jahr 1742 gab es auch eine Art Jugendwehr in Biberach; beim Einzug des Komthurs von Altshausen machten die Knaben mit ihren hölzernen Flinten ihre Aufwartung.

lernen wir die Lehrgegenstände der 2. Klasse kennen: Evangelische Religion, Latein, Erdbeschreibung, Weltgeschichte, Sitten- und Höflichkeitsregeln, Schreibkunst. Für Rechen- und Musikunterricht war durch besondere Stunden bei einem Rechenschulmeister bzw. beim Organisten oder Kantor gesorgt. Während man gleichzeitig fürchtete, die 2. Klasse könnte bei der nächsten Versekung leer stehen, taufte man die lateinische Schule Lyzeum, offenbar um ihr neben der damals erneuerten katholischen Anstalt mehr Glanz zu verleihen. Das Lehrziel, das gesteckt war, blieb hinter dem einer heutigen Lateinschule zurück, doch nahm die reichsstädtische Schule im Bildungswesen insofern eine ähnliche Stellung ein, als die Schüler von ihr nicht unmittelbar zur Universität abgingen, sondern vorher noch eine größere Schule, z. B. Ulm oder Eßlingen, besuchten.

Die Schülerzahl betrug im Herbst 1795 in Klasse 3 mit 3 Ordnungen 19 Schüler, in Klasse 2 mit 2 Ordnungen 15 Schüler, die Zahlen für die 1. Klasse fehlen; insgesamt mögen es 45—50 Schüler gewesen sein. Dabei zählte im Jahre 1802 die Stadt 1294 männliche, 1412 weibliche Evangelische, dazu 1642 Katholiken und 303 auswärtige Diensthboten, insgesamt 4651 Seelen²⁷⁾. Unter den Schülern, die im 18. Jahrhundert in Biberach auf der Schulbank saßen, erregt einer unser besonderes Interesse: Wieland²⁸⁾. Leider erzählt er nur wenig von seinen Biberacher Schuljahren; mit 13 $\frac{1}{2}$ Jahren kam auch er in die Fremde nach Kloster Bergen bei Magdeburg, und während der Biberacher Zeit genoß er neben der Schule den Privatunterricht seines Vaters. Was er diesem verdankte, was jener, ist schwer zu unterscheiden.

Für die Lehrer war kein bestimmter Bildungsgang vorgeschrieben. Die meisten der Rektoren, wohl auch der Konrektoren und Präzeptoren, namentlich die gebürtigen Biberacher hatten Theologie studiert und betrachteten das Rektorat bzw. Präzeptorat als Anfangsstufe, von der aus sie die Leiter der verschiedenen Predigerstellen bis zum ehrwürdigen Senior Ministerii erklimmen wollten, wie dies auch anderwärts war²⁹⁾.

27) Stadtarchiv Biberach 1. 4. 16.

28) L. J. Dfterdinger. Chr. M. Wielands Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz 1877. S. 7 und 20.

29) Die folgende Liste der Präzeptoren und Rektoren beruht auf einem Auszug aus dem Anhang des sogen. Seelenregisters der evangelischen Gemeinde Biberach a. N. Band B S. 408f., den ich Herrn Defan Werner verdanke.

Präzeptoren.

1. M. David Welz aus Brackenheim. Mag. 1587. Erster sogenannter lat. Schulmeister 1588—1594. Präz. in Brackenheim 1604. — 2. M. Jo. Ge. Bader aus Ulm. Mag. 21. Febr. 1593. Präz. 1594. — 3. M. Jo. Sutor oder Schumacher aus Bib. geb. 5. Okt. 1572. Mag. 11. Aug. 1592. Lat. Schulm. hier 1596. — 4. M. Jo. Stäng-

Gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts war das Rektorat mit der 4. Predigerstelle vereinigt. Manche hatten auch keine abgeschlossene Hochschulbildung, so hatte z. B. der cand. Maier, der 1792 die 2. Klasse erhielt, nur zwei Jahre studiert. Unbedingtes Erfordernis für die Übertragung dieser Klasse war das Hochschulstudium nicht. So hatte z. B. Justin Heinrich Knecht nur das Eßlinger Gymnasium besucht. Die Geistlichkeit stellte mit ihm 1771 eine Prüfung an aus Corderii colloquiis, Mulleri Chrestomathia, Cornelio Nepote, aus welchem letzterem ein Exerzitium diktiert wurde, Rhetorica, Logica, aus dem Christentum. Noch umfangreicher, zugleich noch mehr auf die praktischen Erfordernisse der Stelle zugeschnitten war die Prüfung, die im Jahr 1797 mit den Bewerbern um die Kollaboratorstelle abgehalten wurde; sie umfaßte zwölf „Fächer“: Buchstabieren, Bibelausschlagen, Lesen, Religionskenntnisse,

lin aus Deggingen. Mag. 3. Febr. 1594. Lat. Schulmeister 1599. — 5. M. Jo. Colmar aus Bib., geb. 1. Jan. 1607. Mag. 11. Aug. 1630. Lat. Präz. allhier 1635. — 6. Christoph Kempff, Präz. 1641. Rassist 1653. — 7. M. Narcissus Rauner aus Augsburg. Mag. 16. Juli 1652. Präz. allhier 1654. Rektor in Augsburg 1657. Machte sich durch seinen, mit einer Vorrede D. Speners 1670 zu Augsburg gedruckten Jesus-Psalter berühmt. — 8. M. Michael Withau, aus Bib., geb. 6. Dez. 1626, ein Sohn des Stadtaishers Withau. Mag. 6. Aug. 1645. Präz. 1657.

Rektoren.

9. M. Conrad Mühlischlegel aus Bib., geb. 16. Aug. 1644. Der erste Rektor allhier 1670, der ins Ministerium gekommen. — 10. Conrad Schreiner aus Nürnberg, erster Kollab. im Okt. 1653. Rektor oder Präz. 1675, auch Organist. — 11. Paul Fried. Kenz aus Isny, geb. 1662, Rektor allh. 1693, nachher in Isny. — 12. Christian Erhardt aus Memmingen. Rektor 1697. Er predigte auch und wurde in Memmingen Superintendent. — 13. Barthol. Brändel, aus Nürnberg. Rektor 1700. — 14. M. Jerem. Adam aus Ulm, geb. 1677, Rektor 1702. Ein ausnehmend geschickter und beliebter Schulmann. Er versah auch die St. Nicolaikirche viele Jahre und ließ sich sonst im Predigen gebrauchen. — 15. Christian Seyfried aus Isny. Rektor 1740. Predigte hier auch viel und wurde 1744 nach Kaufbeuren berufen, wo er Senior ward. — 16. Joh. Jac. Doll aus Bib., geb. 10. Mai 1718. Rektor 1744. Bekam zuerst das Prädikat als Vicarius perpetuus Ministerii. † 30. Apr. 1772. — 17. M. Joh. Abel Hocheisen aus Ulm. 16. Sept. 1744. Rektor 14. Mai 1772. War der erste Rektor, der ordiniert und dem sacro zu administrieren vergönnt wurde. Siechenprediger 5. Nov. 1772; Hosp. Pr. 14. Sept. 1795; Abendprediger ohne Besoldung 15. Dez. 1795; mit Bes. im Mai 1797. Jubiläum 14. Mai 1822; † 22. Dez. 1825. — 18. M. Jo. Frid. Brigel aus Tübingen, geb. 12. Dez. 1744. Rektor 5. Nov. 1772. Siechenpr. 14. Sept. 1795. Hosp. Pr. ohne Bes. 15. Dez. 1795, mit Bes. Mai 1797; † 1. Dez. 1819. — 19. M. Jo. Jac. Mayer aus Bib., geb. 21. Mai 1769. Konrektor Nov. 1792. Rektor 28. Sept. 1795. Siechenpr. 1795. Hospitalpr. 1820, Abendpr. 1826, Frühpr. und I. Stadtpf. 1829; † 31. Aug. 1852. — 20. M. Jo. Mart. Schmid aus Ulm, geb. 21. März 1771. Rekt. 27. Apr. 1797. Ordin. 16. Juli 1797. Prof. am Gymn. 1806. Pf. in Bermaringen Sept. 1812; † das. Sept. 1815.

Buchstabieren gleichlautender Wörter, Rechnen, Geographie, Latinität, Singen, Schreiben, Federschneiden und Erklärung einiger biblischen Redensarten.

Über die nähere Umgebung hinaus bekannt wurde unter den Lehrern der Lateinschule Justin Heinrich Knecht, der hier 1752 als Sohn des Kantors und Kollaborators Johann Georg Knecht geboren wurde. Schon als Knabe trat er mit seinem Bruder im Biberacher Theater auf und im elften Jahr komponierte er ein Singspiel zur Feier des Hubertusburger Friedens. Er durchlief die lateinische Schule, der damals Rektor Doll vorstand, der auch Wieland unterrichtet hatte. Daneben lernte er bei Wieland Italienisch. Mit sechzehn Jahren kam er nach Eplingen ins Pädagogium zu Rektor Böckh, um sich als Lehrer auszubilden und gleichzeitig in der Musik weiteren Unterricht zu erhalten. Nach drei Jahren bekam er, in seinem neunzehnten Lebensjahr, ohne akademische Bildung die Stelle an der 2. Lateinschulklasse als Nachfolger des hochbetagten Präzeptors Doll. Gleichzeitig wurde er zum Musikdirektor gewählt. Von seinen Reformvorschlägen im Jahre 1775 war schon früher die Rede; 1787 erreichte er dann doch, daß er in seiner Klasse eine deutsche Ordnung einrichten durfte. Als Lehrer scheint er keine großen Erfolge erzielt zu haben. Wiederholt kam es vor dem Scholarchat zu Klagen, schließlich war seine Klasse so schwach besucht, daß man ihr Eingehen befürchtete. So wurde er 1792 von seinem Schulante enthoben und bekleidete von da an die Stelle eines Musikdirektors und Organisten. Nun konnte er sich ganz der Musik widmen, in der seine Stärke lag, zunächst noch in Biberach, seit 1807 in Stuttgart, wohin König Friedrich ihn berief. Mit besonderer Liebe pflegte er die kirchliche Musik, über 200 Choräle setzte er und für Württemberg ebenso wie für Bayern bearbeitete er ein evangelisches Choralbuch³⁰⁾.

Derjenige, der drei Jahre nach Knechts Abgang die zweite Klasse als Konrektor erhielt, war ebenfalls ein Biberacher Kind: Johann Konrad Kraus³¹⁾, der Verfasser einer zehnbändigen handschriftlichen Chronik der Stadt. Sein Bildungsgang gewährt einen guten Einblick in die damaligen Schulverhältnisse. Im Jahr 1755 geboren, kam er sechsjährig in die deutsche Knabenschule zu dem Vortennmacher Angele, dann in die Klasse des Spitalschulmeisters Goll, eines Seifensieders. Mit acht Jahren kam er unter die Alumnen (Singknaben). Später rückte er in die Klasse des Präzeptors Doll, im 12. Jahr in die des Rektors Doll vor, um

30) Vgl. Luz, Beiträge S. 394—97. Weitere Literatur bei Heyd, Württ. Bibliographie Bd. II, 468, IV, 354. — Seine Prüfung s. oben S. 595.

31) Vgl. Luz, Beiträge 397—402.

Latein zu lernen. Daneben genoß er Rechenunterricht bei dem öffentlichen Rechenlehrer. Eigentlich war er zum Bortenmacher bestimmt, da kam der Bürgermeister von Zell auf den Gedanken, einen Schulmann aus ihm zu machen, und verschaffte ihm eine Unterstützung aus der evangelischen Schulkasse; Kraus erhielt nun Musikunterricht und täglich eine Lektion durch den Spitalprediger Eben. Achtzehnjährig wurde er Kantor und vikarierte als Schulgehilfe; nach einem Jahr brachte er es zum Kollaborator und gab als solcher eine Menge Privatstunden, um seine Befoldung zu verbessern; 1787 wurde er öffentlicher Rechenlehrer. Die Rechenschule behielt er auch, als er 1795 Konrektor wurde. Da er ein anregender, tüchtiger, bei den Schülern geachteter Lehrer war, wurde er auch 1806 an das badische Gymnasium übernommen.

Nachdem nämlich die Reichsstadt 1802 an Baden übergegangen war, wollte die Regierung an die Stelle der beiden Lateinschulen eine gemeinsame paritätische Anstalt setzen, deren Lehrplan gleichzeitig dem badischen angepaßt werden konnte. Der Plan wurde 1808 ausgeführt. An das neue Gymnasium wurden von der evangelischen Lateinschule ver-
setzt als Professor der Rektor Johann Martin Schmid, ehemals Hauslehrer beim englischen Gesandten in Frankfurt, und Kraus mit seinem alten Titel. Als weiterer Professor kam dazu von der katholischen Seite Franz Xaver Weingart³²⁾. Die Bürger beider Konfessionen, denen ohnedies das Einleben in die neuen Verhältnisse nicht ganz leicht fiel, scheinen mit der Schule wenig zufrieden gewesen zu sein. Das wurde auch nicht anders, als die Stadt noch im Jahr 1806 württembergisch wurde, denn die Einrichtung des Gymnasiums blieb zunächst unverändert.

Ähnlich entwickelte sich die Stadtschule von Ravensburg. Erstmals urkundlich erwähnt 1248 bestand sie wohl das ganze Mittelalter hindurch³³⁾; seit 1313 finden wir sie in einem besonderen Haus³⁴⁾; mindestens ein zweiter Lehrer, der Kantor, war gegen das Ende des 15. Jahrhunderts an ihr tätig³⁵⁾. Vielleicht standen schon damals neben ihm noch Provisor und Lokat³⁶⁾, so daß 3—4 Klassen gebildet werden

32) So nach Luz, Beiträge. Nach der Grundbeschreibung in der Registratur der k. Ministerialabteilung für die höheren Schulen waren es drei Lehrer für die alten Sprachen und ein Lehrer für Realfächer. Eine Aufzeichnung für das Jahr 1806 im Stadtarchiv Biberach (1. 4. 16) gibt nur die drei Namen wie Luz.

33) Vgl. die Lehrerlisten Bd. I S. 244 f. und 441, sowie das Register.

34) Bd. I S. 87.

35) Bd. I S. 114.

36) Sie erscheinen in einer undatierten Bestallung aus dem 15.—16. Jahrhundert, die mindestens zweimal als Entwurf diente. Stadtarchiv 57 a B. 2014.

konnten wie in Viberach. Spätestens im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hielt dann der Humanismus seinen Einzug in die Schule. Durch wen er zuerst hier heimisch wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Vielleicht geschah es durch den Freund des bekannten Ulmer Humanisten Wolfgang Rychard, Jodokus Gsch, der vor 1511 hier gewirkt haben muß³⁷⁾. Möglich auch, daß Hans Hofmeister schon vor ihm hier die neue Richtung vertrat³⁸⁾. Dagegen läßt sich nicht nachweisen, daß der Ravensburger Humanist Michael Hummelberger, der von 1511 bis zu seinem Tode im Jahr 1527 fast stets in seiner Vaterstadt lebte, unmittelbar auf die Schule eingewirkt hätte. Er scheint nur Privatunterricht namentlich im Griechischen gegeben zu haben³⁹⁾. Doch ist kaum anzunehmen, daß er nicht Beziehungen zu den humanistischen Lehrern der Schule unterhalten hat. Hofmeister kehrte dann nochmals 1528 hierher zurück, wobei er sich nach dem Vorgang in Memmingen ein Monopol für seine Schule zusichern ließ⁴⁰⁾. Wohl sein unmittelbarer Vorgänger und Nachfolger war dabei der Mann, der für den Schulhumanismus in Oberschwaben ohne Zweifel am meisten getan hat, Hans Susenbrot⁴¹⁾. Ein Allgäuer Kind (geboren zu Wangen 1484) hat er nach Beendigung seiner Studien meist an oberschwäbischen Schulen gelehrt und dabei auch nicht wenige Schüler aus dem hohen und niederen Adel zu seinen Füßen gesehen. Wir finden ihn um 1524 in Ravensburg, aber die Schule war infolge der Pest nur schwach besucht, und so mochte sie ihm wenig Befriedigung gewähren. Eifriger war er, als er nach einem Jahrzehnt 1534 wiederkehrte. Zwei Lehrbücher, eine lateinische Grammatik⁴²⁾ und eine Rhetorik, schrieb er hier, wohl unmittelbar für die Zwecke seines Unterrichts. Seine Wirksamkeit, der 1542 sein Tod ein Ziel setzte, reichte bis nahe an die Einführung der Reformation heran.

Ihren förmlichen Anschluß an die Evangelischen vollzog die Stadt, indem sie am 20. April 1546 dem Schmalkaldischen Bunde beitrat.

37) Vgl. über ihn Bd. I, bes. S. 98, 272, 331, 441.

38) Vgl. Bd. I, bes. 274, 398, 441. Im Jahr 1510 kam er von hier nach Memmingen; Joh. Müller, Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge I S. 164 ff. und 349.

39) Vgl. Bd. I, 275.

40) Vgl. Bd. I, 96, 386, 398. — Herr Kanzleirat Baur in Ravensburg hatte die Liebenswürdigkeit, mir seine Handschrift einer demnächst erscheinenden Geschichte des Ravensburger Gymnasiums zu überlassen, der ich im folgenden manches Wertvolle entnehmen konnte.

41) Vgl. über ihn P. Fox im Diözesanarchiv für Schwaben XXV (1907) S. 8—12, darnach oben Bd. I, 274.

42) Ein Exemplar in der Ravensburger Stadtbibliothek.

Einen Monat später wurde die Reformation mit Abschaffung der Messe auf alle Kirchen ausgedehnt, nachdem schon 1544 die erste evangelische Predigt gehalten und etwas später die Reformation in der Karmeliterkirche begonnen worden war⁴³). Jörg Barth, der seit 1544 hier Lehrer war, blieb offenbar der katholischen Lehre zugetan und schied aus dem Schuldienst⁴⁴). Da nach der Zuchtordnung künftig zwei Knabenschulen bestehen sollten, eine lateinische und eine deutsche, mußte sich die Stadt nach einem Lateinlehrer umsehen⁴⁵). Sie fand ihn in einem Sohn der Nachbarstadt Lindau, Kaspar Heldelin, der von 1522—25 in Wittenberg studiert und bei Melanchthon Griechisch gelernt hatte. In Lindau hatte er zunächst eine Privatschule aufgetan, war dann 1528 von der Stadt angestellt, aber zu Anfang des Jahres 1546 entlassen worden⁴⁶). Er wurde zunächst von Pfingsten 1546 auf zwei Jahre angestellt⁴⁷). Seines Bleibens war nicht lange; schon im Dezember 1547 wurde er wieder für Lindau angenommen, doch sollte er noch bis Pfingsten 1548 seinem Vertrag entsprechend bleiben. In Lindau hatte man wohl erkannt, daß man in Heldelin einen tüchtigen Lehrer verloren hatte⁴⁸). Den Entschluß zur Rückkehr erleichterten ihm ohne Zweifel die Verhältnisse in Ravensburg; waren doch am 8. Oktober spanische Truppen für 15 Wochen in die Stadt gelegt worden. Zunächst suchte die Stadt allerdings wieder einen evangelischen Lehrer. Die Bemühungen um einen geeigneten Mann zeigen anschaulich, wie bei dem Fehlen eines durch staatliches Prüfungswesen gesicherten Standes von Anwärtern für die Auffindung von tauglichen Bewerbern persönliche Beziehungen verwertet wurden. Man wandte sich nach Straßburg. Dort waren damals zwei von den Gehilfen Konstanzers bei der Reformation von Ravensburg, Dr. Johann Marbach⁴⁹),

43) Württ. Kirchengeschichte herausgegeben vom Calwer Verlagsverein 364 und Baur a. a. D.

44) Baur a. a. D.

45) Am 3. Dez. 1546 legten Tilianus, Lenglin und Konstanzer dem Rat eine Denkschrift vor, in der sie auch Vorschläge für „Anrichtung der Schulen“ machten.

46) Baur a. a. D.

47) Vgl. zur weiteren Geschichte der Schule J. G. Eben, Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg usw. 1835. Held, Geschichte der humanistischen Lehranstalt in R. von ihrer ersten Gründung bis zu ihrer Erhebung zum Gymnasium. Programm des Gynn. 1882. Tobias Hafner, Die evang. Kirche in R. 1882. Tobias Hafner, Geschichte der Stadt R. 1887. — Die Bestallung Heldelins Stadtarchiv 57 a Nr. 2014; abgedruckt bei Held S. 3f.

48) Über Heldelin vgl. auch Geschichte der Stadt Lindau i. B. Im Auftrag der Stadt herausgegeben I, 1 S. 397 ff.; II, S. 329 f. und Register.

49) Vgl. über ihn W. Horning, Dr. Johann Marbach und W. Sohm, Die Schule Johann Sturms und die Kirche Straßburgs (= Histor. Bibliothek herausg. von der

Pfarrer zu St. Nikolai, und Dr. Johann Lenglin, Pfarrer zu St. Wilhelm. Beide suchten gewissenhaft unter den Straßburger Schulmännern, aber inzwischen trafen die Ravensburger selbst ihre Wahl. Sie fiel auf Laurentius Montanus, Schulmeister in Gengenbach. Diesen hatte ihnen ihr Pfarrer Thomas Tilianus (Lindner) empfohlen, der selbst auf Anraten Marbachs von Gengenbach nach Ravensburg berufen worden war⁵¹). Montanus stellte seine Bedingungen: für die Schule solle ein Kollaborator angestellt werden, damit niemand versäumt werde; des Kirchengesangs solle man ihn entladen, weil viel Zeit darauf gelegt werde, die sich füglich zum Unterricht eigne; der Rat möge Schulherren oder Scholarchen verordnen, mit denen er das Nötige beraten könne; wolle der Rat ihn annehmen, so wolle er es ein oder zwei Jahre versuchen, „soverr eyu erfamer Rat die wahr und angenommen Religion nach der Augsburgischen Confession erhaltet“. So erhielt er denn seine Bestallung, in der wir neben anderen üblichen Bezügen durch das Jahr auch ein Fuder Wein finden „mit des ergsten noch des bösten, sondern ain zimlich guten Trinkwein“⁵¹). Die Klausel, die Montanus seiner Einwilligung angehängt hatte, war nicht unbegründet; schon im Sommer des Jahres 1548 mußten die evangelischen Prediger und, wie es scheint, auch der Schulmeister die Stadt verlassen⁵²), vermutlich auf Drängen des Abtes Gerwig Blarer von Weingarten. Mehrmals änderten sich die politischen und kirchlichen Verhältnisse der Stadt in kurzer Zeit: am 17. Oktober 1551 wurde ein sog. Hasenrat eingesetzt, am 27. Mai 1552 wurde er gestürzt, aber schon am 19. Oktober wieder eingesetzt. Während jedoch vorher die Lehrer schnell gewechselt hatten⁵³), scheinen diese Änderungen zu keinem Wechsel im Schulamt geführt zu haben. Auf Pfingsten 1552 stellte man Jos Schnell von Wangen i. A. zunächst für 5 Jahre an, am 3. April 1555 wurde sein Vertrag auf 10 Jahre neu abgeschlossen⁵⁴). Schnell war

Redaktion der Histor. Zeitschr. Bd. 27). — Geb. zu Lindau 14. April 1521 hatte er dort den Unterricht Heldelins genossen, besuchte die Straßburger Schule, vielleicht mit einem der Busferischen Stipendien (vgl. oben S. 590), später weilte er in Jöny, um bei Jagius Hebräisch zu lernen und war eine Zeitlang dessen Nachfolger, verheiratet war er mit einer Ravensburgerin (Horning S. 224).

50) Die Briefe Lenglins vom 2. März und 1. April 1548 im Stadtarchiv 57 a 2014. — Vgl. Held S. 10 f.

51) Beide Schriftstücke Stadtarchiv 57 a, 2014. Vgl. Held S. 11 f.

52) Hafner, Evang. Kirche S. 45 und 47; Baur a. a. D.

53) Baur a. a. D. nennt zum 12. Juni 1549 Christoph Niepanen (?) und zum 11. Dez. 1551 Christ. Riesch.

54) Stadtarchiv 57 a, 2014 Konzept. — Nach Hafner war er noch 1580 im Amt. Geschichte S. 555.

ohne Zweifel Katholik. Er stellte wie Montanus seine Bedingungen: man solle „ine bey seiner Religion, darinnen er erzogen, erkorn und bißher angehangen, bleiben lassen, davon nit bringen, auch ime in der Zeit dieser seiner Bestallung kein Provisorem, Locaten noch jemand's andern, der seiner Religion zuwider, in sein Schul setzen“. Damit war der Schule wieder ihr konfessioneller Charakter gesichert, und da er sich das Schulmonopol verbürgen ließ, war sie jedenfalls zunächst die einzige lateinische in der Stadt.

Diese katholische Lateinschule bestand offenbar ohne Unterbrechung bis in die Mitte des nächsten Jahrhunderts. In die letzten Zeiten dieser Schule ist nach meiner Ansicht eine ausführliche handschriftliche „Bermerkung was ein lateinischer Schulmeister alhier zu Ravensburg in der Schul und Kirchen tun und observieren soll“ zu setzen⁵⁵⁾. Charakteristisch für die Bermerkung ist neben der starken Betonung der lateinischen Komposition die Benützung des Katechismus von Canisius⁵⁶⁾ und der Hinweis auf die Jesuitenschulen als Vorbild: ihre Methode soll der Präzeptor befolgen, die Kataloge der bei ihnen gelesenen Autoren sich verschaffen, und weil sie das Griechische treiben, soll er seinen Schülern wenigstens die Anfangsgründe davon beibringen.

Als letzter Lehrer an dieser katholischen lateinischen Stadtschule erscheint Johann Heim (1651—63)⁵⁷⁾. Das Eingehen dieser Schule hing offenbar zusammen mit dem Versuch des katholischen Rats seinen Glaubensgenossen eine höhere lateinische Schule zu verschaffen. Im Jahr 1662 wurde in das Karmeliterkloster der theologische Kurs von Würzburg verlegt und gleichzeitig wurden im Kloster humaniora gelehrt⁵⁸⁾. Damit bot sich den Söhnen katholischer Familien Gelegenheit ihre Studien bis zum Abgang auf die Universität fortzusetzen, während sie von der bisherigen Lateinschule noch ein Gymnasium als Zwischenstufe besuchen mußten. Diese Einrichtung dauernd zu erhalten war das Ziel der 1662 ange-

55) Stadtarchiv 57 a, 2014 undatiert, nach der Handschrift dem 17. Jahrhundert angehörend. Gedruckt bei Eben, Versuch II S. 237, Held S. 4 ff., Hafner Geschichte S. 508. Die Bestallung Heldelins hat die alte Signatur Nr. 2, die Schnells Nr. 3, unser Stück hat keine solche Signatur. Held, der wohl die in der Bestallung Heldelins erwähnte Schulordnung darin sah, und diesen als Lehrer der katholischen Schule annahm, wunderte sich nur, woher man in Ravensburg 1548 schon Jesuitenkollegien kannte. Hafner, Geschichte S. 510 stieß sich an den Widersprüchen, ohne sie beseitigen zu können. Baur a. a. D. setzt die Bermerkung in die Jahre 1546—48.

56) Canisii heißt es deutlich, auch Baur gibt es in seiner Abschrift, dagegen fehlt das Wort in den früheren Drucken bei Held und Hafner.

57) Baur a. a. D.

58) Baur a. a. D.

knüpften Verhandlungen, die am 11. Juli 1665 zu einem Vertrag führten. Die Karmeliter verpflichteten sich die Schule zu erhalten, solange der Rat die Gehälter zahle. Als Gehalt für zwei Professoren wurden 125 fl. festgesetzt, Anstellung eines dritten Lehrers und Erhöhung des Gehalts auf 100 fl. für jeden wurden in Aussicht genommen⁵⁹). Ein Vertragsentwurf aus dem nächsten Jahr sieht eine Erweiterung vor. Der Provinzial verspricht darin für humaniora drei Präzeptoren und für Philosophie zwei Professoren zu senden und von den letzteren einen zu salarieren. Der Rat soll für die Präzeptoren und den einen Professor je 50 fl. bezahlen⁶⁰). In den Jahren 1668—73 blieb die Stadt 600 fl. oder nach Abzug des Schulgelds noch 400 fl. schuldig⁶¹). Die Schülerzahl sank, und so scheint diese Schule wieder eingegangen zu sein. Doch gab es auch später wieder eine katholische Lateinschule, deren Entstehung und Charakter nicht bekannt ist. Nach einem Bericht der Landesdirektion Ulm an das bayrische Ministerium aus dem Jahr 1804 war sie lediglich Vorbereitungsschule⁶²).

Die evangelische Lateinschule, die vermutlich mit der Vertreibung des Montanus 1548 aufgehört hatte, wurde — unbekannt wann — wieder errichtet; jedenfalls wurden 1624 die Gehälter aus der Stadtkasse bezahlt⁶³), dagegen waren die Evangelischen 1628 gezwungen ihre Schuldiener selbst zu besolden⁶⁴). Die Rechtsgrundlage für den ferneren Bestand der evangelischen Schulen als öffentlicher Lehranstalten schuf auch in Ravensburg der Westfälische Friede⁶⁵). Die Ausführungsbestimmungen dazu wurden festgelegt durch den Lindauer Rezeß vom 4. Juni bis 25. Mai 1649⁶⁶). Die Kirchen- und Schuldiener sollten ihre Gehälter aus der

59) Held S. 8f. Baur a. a. D.

60) Entwurf vom 13. Mai 1666 Stadtarchiv 57 a, 2015.

61) Held S. 10. Baur a. a. D.

62) Vgl. H. Döfel in Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg Bd. 37 (1911) S. 108f. — Baur a. a. D. nimmt an, daß es eine öffentliche katholische Lateinschule seit dem Ende des 17. Jahrh. nicht mehr gab. Held S. 10 dagegen, daß sie bis ins 19. Jahrh. bestanden habe. Die kathol. Schulordnung vom 20. Juni 1720, die Merk im Schwäbischen Archiv 28 (1910) veröffentlicht hat, behandelt die Lehrstoffe nicht, von einer Lateinschule befindet sich darin aber auch keine Spur. — Gutermann in seiner Schrift „Die alte Ravenspüre“ erzählt, daß er, obwohl Protestant, im Kloster geschichtliche Studien trieb. Held S. 10. — Auch im benachbarten Benediktinerkloster Weingarten bot sich wohl Gelegenheit zu Studien.

63) Nach dem Rezeß von 1649 (vgl. später).

64) Nach einer Beschwerde der Evangelischen von 1632. Hafner, Evang. Kirche S. 70; Hafner, Geschichte S. 576.

65) Vgl. oben bei Biberach S. 591.

66) Staatsarchiv Stuttgart: Ravensb. 11. 5. 172. Gedruckt bei Hafner, Evang. Kirche 115 ff. Die Schulen betreffen Ziffer 21—27.

Stadtkasse bekommen wie 1624, dem Schulmeister wurde ein Provisor beigegeben, ebenso erhielt der katholische lateinische Schulmeister einen solchen. In sein Kirchen- und Schulpatronat hatte kein Teil dem andern dreinzureden. Beraten von den herzoglich württembergischen Oberräten, beschloffen die Evangelischen am 9. Juli 1649 die Errichtung einer evangelisch-lateinischen Schule und die Vereinigung der ersten Lehrstelle mit der 4. Predigerstelle.

Über den Lehrplan der Schule erfahren wir lange Zeit nichts. Im Mittelpunkt stand natürlich auch hier das Lateinische, neben ihm wurde ohne Zweifel der Religion ziemlich viel Zeit gewidmet. Gelegenheit Französisch zu lernen bot sich außerhalb der Schule, z. B. 1685 bei einem Franzosen Pernelle⁶⁷⁾. Die Vereinigung von Kirchen- und Schulamt scheint das Übliche geblieben zu sein⁶⁸⁾, meist rückten die Präzeptoren oder Rektoren auf die dritte Predigerstelle vor. Unter ihnen erscheint 1704 ein kurfürstlicher Feldgeistlicher Johann Gottfried Buder. Gelegentlich wich man auch von der Ordnung ab. Als Johannes Beck 1736 dritter Prediger wurde, behielt er die lateinische Schule bei; infolge seines Alters wurde jedoch die Lehrstelle 1746 dem Kandidaten Johann Christian Merkel übertragen. In der Folgezeit findet sich das Rektorat noch öfter in der Hand eines Kandidaten, der sich dadurch eine gewisse Anwartschaft auf die 4. Predigerstelle erwarb. Im Jahr 1772 beschloß man nur das Rektorat zu besetzen und die übrigen Einkünfte der 4. Predigerstelle zu einem Fundus von 500 fl. anzusammeln, doch bekam der Rektor und Adjunkt des Ministeriums G. Beck schon 1773 diese vierte Predigerstelle⁶⁹⁾. Anteil an der Schule nahm er auch noch später und schrieb daher 1792 „Kurzer Inbegriff aller Künste, Handwerker und Geschäfte des gemeinen Lebens, ein Lesebuch für Knabenschulen“⁷⁰⁾, womit er einer mehr auf Vorbildung für die praktischen Berufe dringenden Richtung entgegen kam. Beck's Nachfolger war sein Altersgenosse Johann Jakob Gradmann, der Verfasser des „Gelehrten Schwaben“⁷¹⁾. Wie Beck ging auch er von der Ravensburger Lateinschule auf die Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, besuchte aber dann noch das Ulmer Gymnasium, ehe er die Hochschule bezog. Nach Beendigung seiner Studien gab er

67) Hafner, Geschichte 615.

68) Baur a. a. D. — Ebenda eine Lehrerliste.

69) Die Angabe von Held S. 12, daß erst von da an die Vereinigung des Rektorats mit der 4. Predigerstelle datiere, ist nach dem oben Gesagten nicht richtig.

70) Gradmann, Gelehrtes Schwaben, darnach Held S. 13. Eine Art Fortsetzung sollte wohl sein „Reisebuch für junge Professionisten auf ihre Wanderschaft“ bilden.

71) Vgl. Held S. 14 f. — Literatur bei Heyd II S. 393, IV S. 311.

von 1772 an acht Jahre lang Privatstunden in seiner Heimat und war dann zwei Jahre Rektor in Isny; so kam er wohl vorbereitet in sein Amt. Als er 1786 auf die dritte Predigerstelle vorrückte, bekam zwar das Rektorat der Student der Theologie Johann Martin Kutler, aber Gradmann selbst behielt einige Schulstunden täglich, da ihm der Lehrberuf lieb geworden war und da der Neuernannte erst ein Jahr später von der Hochschule zurückkehrte. Er muß ein vielseitiger Mann gewesen sein. Als Kandidat gab er 1775 eine Übersetzung von Voltaires Leben heraus. Auch als Prediger ließ er neben einer Reihe theologischer Schriften mancherlei anderes erscheinen: Eine tabellarische Anweisung gesund zu bleiben und alt zu werden nach Hufeland⁷²⁾, Knigge im Kleinen, ein Taschenbuch für junge Leute; ein Orthographisches Taschenbuch; einen kurzen vollständigen Brieffsteller und „Sprüche des nordischen Weisen oder der Geist Friedrichs II.“ Sein größtes Werk aber war „Das gelehrte Schwaben oder Lexikon der jetzt lebenden Schriftsteller in Schwaben.“

Der letzte Rektor der reichsstädtischen Lateinschule, Johann Philipp Eben von Oberholzheim, ernannt 1792, war der Verfechter einer Schulreform⁷³⁾. Schon 1796 reichte er ein Gutachten ein: „Ob es nicht ratfamer wäre in einer der etwas weiteren Ausbildung der Knaben bestimmten Schule, wie die hiesige lateinische ist, statt der lateinischen die französische Sprache öffentlich zu lehren“. Um seinen Vorschlag richtig zu beurteilen muß man sich vergegenwärtigen, daß die Lateinschule die einzige gehobene Schule neben der Volksschule war, also auch die heutige Bürger- und Realschule ersetzen mußte. Die Frage, die Eben aufwarf und die sich ohne Zweifel auch andere damals vorlegten, war die gleiche, die noch in unserer Zeit die Geister in den kleinen Städten mit einer Lateinschule beschäftigt. Die Vorfrage, ob überhaupt eine Fremdsprache zu lehren sei, bejahte er, sie räume den jungen Leuten den Kopf aus. Für das Latein spreche u. a., daß ein 4. Pfarrer, d. h. der Rektor, Latein können müsse aber nicht Französisch. Die Lateinschule sei „rezekmäßig“, d. h. entspreche dem Lindauer Rezekß von 1649, es komme aber wohl nicht auf den Namen an, sondern auf die Sache, eine Schule zu weiterer Förderung. Für die meisten Köpfe von 10—14 Jahren seien zwei Sprachen zuviel (Latein öffentlich, Französisch privat). Im 18. Jahrhundert sei es jetzt der vierte Fall, daß man froh sei in Kriegszeiten Französisch zu können. Andere wollen beide Sprachen nebeneinander einführen, statt dessen wolle er noch lieber nur Latein lehren. Er sei aufs festeste überzeugt, „daß eben die

72) Vielleicht als Schulbuch gedacht. Hufelands Makrobiotik erscheint im bayer. Lehrplan v. 1804 (§ 26).

73) Das Folgende nach Baur a. a. O.

stete Vermehrung der Gegenstände des Unterrichts schuld sei, daß in keinem Stück befriedigende Fortschritte geschehen“. Eben deshalb habe es noch zu seines Vaters Zeit sattelfestere Lateiner gegeben, erst nach und nach seien Naturgeschichte, Geographie, Geschichte und deutscher Aufsatz dazugekommen. Zunächst blieb das Lateinische Hauptsprache, doch wurde 1797 oder 1798 Eben mit einer öffentlichen französischen Stunde betraut⁷⁴⁾, gleichzeitig der Benefiziat Götz mit einer öffentlichen Zeichenschule; beide sollten paritätisch sein, nachdem schon seit 1784 ein paritätischer Musikunterricht eingerichtet war⁷⁵⁾. So war in diesen Fachstunden angebahnt, was von der bayrischen Regierung, unter die Ravensburg durch den Frieden von Luneville 1801 rechtlich, durch den Einzug eines bayrischen Detachements am 27. Dezember 1802 tatsächlich kam, geschaffen wurde: Die paritätische höhere Schule.

Zunächst hatte Eben einen Bericht über die bisherige einklassige Lateinschule einzureichen, die er als „Bildungsanstalt für die, welche etwas weiter geführt werden wollen als die deutsche Schule“ bezeichnete. Der Stundenplan wies auf: Latein 12 Stunden, Religion 3, Geographie 2, Naturgeschichte mit Technologie 2, Geschichte 1, Deutsch 2, zusammen 22 Wochenstunden, wobei Französisch, Zeichnen, Musik als offenbar freiwillige Fächer nicht gerechnet waren⁷⁶⁾. Am 2. Januar 1805 wurde sodann die paritätische Realanstalt eröffnet, an welcher Eben und Benefiziat Koch als Hauptlehrer angestellt wurden⁷⁷⁾, neben denen noch andere Lehrkräfte für Fachunterricht wirkten. Die Schule bestand aus zwei Klassen, von denen die obere zwei Ordnungen umfaßte, und entsprach im wesentlichen dem ersten Triennalkurs der Mittelschulen nach dem „Lehrplan für alle kurpfalzbayrischen Mittelschulen“ von 1804. Im einzelnen bestanden in der Stundenzahl der Stoffverteilung und in manchen Lehrbüchern Unterschiede; der bedeutendste war jedoch der, daß schon in der unteren Klasse Französisch gelehrt wurde, während nach dem bayrischen Lehrplan (§ 27,5) die Schüler dieses ganzen Kurses (in der Regel) ausgeschlossen waren. Darin wird man ein Nachgeben gegen Wünsche Ebens und der Bürgerschaft sehen dürfen, wie denn auch Eben und Koch in ihrem Lehrplan-

74) Für diese schrieb er 1800: „Erste französische Lektüre für Anfänger“, gleichzeitig „Leichte lateinische Sätze zum Übersetzen für die ersten Anfänger“.

75) Die Zahl der Lateinschüler in den Jahren 1784—1804 schwankte zwischen 21 und 5 bei 2485 kathol. und 1448 evang. Einwohnern im Jahr 1789.

76) Baur a. a. D.

77) Das Folgende nach Held S. 18—30, der wesentlich aus Eben, Versuch schöpft, S. 20—26 die Reden bei der Eröffnung. — Die Verwandlung in eine Realanstalt hatte der Rat bei der Landesdirektion Freiherr von Mastiaux beantragt. Vgl. Oefel a. a. D. S. 112f. 118.

vorschlag durchweg die Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse betont hatten. Die wichtigste Neuerung war die Verdrängung des Lateinischen aus seiner Rolle als Hauptfach. Was allerdings bei der geringen Stundenzahl auf die Dauer geleistet werden konnte, ist nicht gesagt; die Lehrer hatten in ihrem Vorschlag für diejenigen, die auf ein bayrisches Landesgymnasium übergehen wollten, auf Privatunterricht verwiesen. Die Stundenverteilung gestaltete sich folgendermaßen:

	Untere Klasse		Obere Klasse	
	Untere Klasse	Untere	Obere	Obere Ordnung
Deutsche Sprache	4		3	
Französische Sprache	3	3		3
Lateinische Sprache	1	2		2
Religion ev. und kath. je		2 gemeinsam		
Naturgeschichte	2		2	
Naturlehre	1		2	
Erdfunde	2		2	
Bayrische Geschichte	—		2	
Weltgeschichte		1 gemeinsam		
Populäre Mathematik	3		2	(dazu 3 privat)
Zeichnungskunst		4 gemeinsam		
Musik		4 gemeinsam		
Summe	19 + 8		21 + 8	

Entsprechend dem bayrischen Lehrplan (§ 18) war das Fachlehrersystem eingeführt. Die Schüler sollten wie in Altbayern durchschnittlich mit 9 Jahren aus der Elementar-(Volks-)schule übertreten. Im Jahr 1808 zählte die Oberklasse 27, die Unterklasse 28 Schüler bei einer Gesamtzahl (einschließlich evangelische und katholische Volksschule) von 428 Schülern⁷⁸⁾, also etwa 13%. Neben dem öffentlichen Unterricht gab es Gelegenheit Privatstunden in den verschiedensten Fächern zu nehmen, besonders in Lateinisch, Französisch und Italienisch. Wer Lust hatte, konnte sich wohl auch in französischer Konversation üben, befanden sich doch in dem Pensionat von Eben zeitweilig auch Schüler aus Genf und Bordeaux⁷⁹⁾. Eben starb am 26. Dezember 1811, nachdem er seit 18. Mai 1810 unter Württembergischer Herrschaft seines Amtes gewaltet hatte. Ein halbes Jahr nach seinem Tode, am 18. Juli 1812, wurde die Errichtung einer zweiklassigen Lateinschule neben der Realschule vorgesehen. Die weitere Entwicklung dieser beiden Anstalten wird an anderer Stelle behandelt werden.

78) Hafner, Geschichte S. 516, 527, 533.

79) Held S. 19.

Auch in der kleinen Allgäuſtadt Isny gab es ſchon um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine lateiniſche Schule; doch fällt auf ihre Geſchichte während des Mittelalters nur hie und da ein Lichtſtrahl, kaum genug um feſtzuſtellen, ob ſie die ganze Zeit hindurch fortbeſtand⁸⁰⁾. Bei der Reformation ſoll ein lateiniſcher Schulmeiſter mitgewirkt haben⁸¹⁾. Dann bekam die Stadt einen Lehrer, deſſen Ruhm weit hinausreichte über die nächſte Umgebung, den berühmten Hebräer Paul Fagius (Büchlein) von Rheinzabern, der 1527—42 als Lehrer und dann als Prediger hier wirkte⁸²⁾. Er fand hier eine reichhaltige Bibliothek, deren Beſtände noch heute in der evangeliſchen Kirche beifammen ſind und manchen Schatz bergen, und er fand Unterſtützung bei der Bürgerſchaft, vor allem bei den Brüdern Joſ. und Peter Buſler. Lezterem verdankte er 1000 fl. zur Einrichtung ſeiner hebräiſchen Druckerei⁸³⁾ und mittelbare Unterſtützung ſeiner Schule durch die ſchon früher beſprochene Stiftung⁸⁴⁾, die den Lateinern aus den oberſchwäbiſchen Städten ihre weitere Ausbildung bis zum Beziehen der Hochschule erleichtern ſollte. Fagius zog ohne Zweifel manche Theologen nach Isny zum Studium des Hebräiſchen, wie wir es von einem wiſſen, dem ſpäteren Straßburger Prediger Johann Marbach, dem wir ſchon in Ravensburg begegnet ſind⁸⁵⁾.

Abgeſehen von Lehrernamen erfahren wir erſt nach einem Jahrhundert wieder etwas über die Schule. Im Jahr 1654 wurde der Vorſchlag gemacht, einen beſonderen lateiniſchen Präzeptor anzustellen, während biſher die Stelle mit einem geiſtlichen Amt verbunden geweſen war. Dies empfehle ſich, denn die lateiniſche ſei neben der deutſchen Schule „der beſte Schatz und ſchönſtes Zeughaus einer Stadt und Gemeinde“ und „obſchon unter zehn und zwanzig unter den lateiniſchen Schülern mit einer völlig aufs Studieren ſich begeben, ſo bekomme doch ſolches jedem trefflich wohl“. Und dann ein praktiſcher Grund: Durch die Stadt Eßlingen werden auch drei hieſige Bürgerkinder mit Speis' und Trank, Kleidung und anderem väterlich verſorgt, was nur möglich ſei, weil ſie zu Hauſe in Latein und Muſik vorgebildet ſeien⁸⁶⁾.

80) Vgl. Bd. I S. 37. 239.

81) B. Scharff, Geſchichte der Reformation der ehem. Reichsſtadt Isny, S. 36.

82) Bd. I S. 275. Im Lehramt war er vielleicht bis 1537. (Specht, J. D., Jſniſches Denkmal uſw. S. 107 f.) — Über Fagius vgl. A. D. B. VI, 533; weitere Literatur auch bei Heyd II, 367, IV, 295.

83) Specht a. a. D. S. 37.

84) Vgl. oben S. 590.

85) Fagius war auch wohl der Schulmeiſter, der 1528 mit nach Bern zu der Zwingliſchen Diſputation ging (vgl. Specht a. a. D. S. 33).

86) Elbergarchiv zu Isny. — Wegen Eßlingen vgl. oben S. 261 A. 7 u. ſonſt.

Wieder ein Jahrhundert später war die Lateinschule von 1761—65 geschlossen „bis sich mehr Schüler finden“; einer der deutschen Lehrer sollte lateinischen Anfangsunterricht geben. Dann kam auch hier die Zeit der Reformversuche. Am 25. Juni 1778 beklagten sich die Prediger über eine Druckschrift des Rektors Loy, sie führte den Titel „Die wichtige Bestimmung des Menschen zu einer ewigen und besseren Welt, bey Gelegenheit der neuen Einrichtung der deutschen Schulen, nebst einer Geschichte derselben von Johann Wilhelm Loy“⁸⁷⁾. Der Anlaß dazu war die Einführung der österreichischen Methode und die Übertragung einer Aufsicht über die deutschen Schulen an den Rektor. Ein Jahr darauf legte der erste Prediger Abraham Schnapper den Entwurf einer neuen Schulordnung vor, in der Beharrung und Fortschritt sich mischten. Das Formale war nach seiner Angabe seit 1591 fast unverändert und gut, so behandelte er vorwiegend das Materiale, und da sollte sich die Schule einer Realschule nähern. Das Lateinische war jedoch die einzige Fremdsprache, in seinen sonstigen Vorschlägen ging er nicht über den Rahmen des aus anderen Städten Bekannten hinaus. Die höchste Leistung war Cornelius Nepos, für dessen Behandlung er den guten Rat gab: „So Subjekte vorhanden, die man in den C. N. einführen kann, so genügt es nicht zu wissen, was nach Knollii Vocabularium die Phrase an dieser Stelle bedeutet, sondern der Schüler muß den ursprünglichen Sinn kennen lernen.“ Andere Wege schlug der „Plan einer besseren Einrichtung der Jesuitschen Knabenschulen“ von einem ungenannten Verfasser ein. Im ersten Paragraphen betonte er die Einheit des ganzen Schulwesens: „Die ganze männliche Schuljugend muß als ein Ganzes angesehen werden, das nicht in einzelnen Teilen, nicht isoliert — für sich bestehen darf.“ Das sollte schon äußerlich sich zeigen durch Zusammenlegen der lateinischen und der beiden deutschen Knabenschulen in ein Haus. Auch in der Organisation sollte die Einheit durchgeführt werden, indem die Lehrer in allen Klassen arbeiteten, jeder in dem Fach, in dem er die meiste Geschicklichkeit hatte. Nach dem Plan sollte allerdings der Rektor von seinen 20 Stunden 16 in der 7. Klasse geben, in Latein (6), Geographie (1), Rechtschreiben (3), Deutsch (3), Auswendiglernen, nämlich Lateinische Regeln usw. (3). Ferner hatte die Klasse Naturgeschichte (1), Rechnen (1), Aufsatz (1), eine weitere Stunde Auswendiglernen und mit anderen Klassen Religion und Singen. Das Latein war dem Verfasser nur Mittel zum Zweck, zur Erleichterung bei Erlernung lebender Sprachen. „Die Knaben lernen Latein, um Deutsch zu lernen. Unsere Knaben

87) Öbergarchiv, ebenda die Quellen für das Folgende.

brauchen die alten Klassiker nicht verstehen zu lernen.“ Die jährliche öffentliche Prüfung dürfe in keine Komödie ausarten, „d. h. die Lehrer müssen ihre Schüler nicht wie abgerichtete Singvögel darstellen dürfen.“ — Es ist das letzte Zusammenhängende, was wir über die Lateinschule erfahren; als Isny 1806 württembergisch wurde, hatte sie schon zu bestehen aufgehört⁸⁸⁾.

Rund ein Jahrhundert später als die Isnyer Schule läßt sich die in dem benachbarten Leutkirch nachweisen: 1346 erscheint sie in einer Urkunde. Ob sie schon viel früher bestand, ist nicht mehr festzustellen; daß sie das ganze Mittelalter hindurch sich erhielt, beweisen gelegentliche Nennungen von Lehrern. Wie auch sonst häufig, war der Lehrer zugleich Stadtschreiber, die Stadt hatte diese beiden Ämter, die sie zu vergeben hatte, vereinigt; allein hätte keines seinen Mann ernährt⁸⁹⁾. Um das Jahr 1506 saß hier auf dem Katheder der unstätige Humanist Susenbrot, den wir schon von Ravensburg her kennen. Einen Teil seiner Schüler muß er über die Anfangsgründe des Lateins hinausgebracht haben, denn sie hatten das Doctrinale des Alexander de Villadei in Händen. Im Jahr 1525 setzte der Wiener Bischof Johann Faber, der als Leutkircher Kind ohne Zweifel selbst hier auf der Schulbank gesessen war, in einer Stiftung eine Gabe für Lehrer und Schüler fest⁹⁰⁾. Spätestens 1540 gab es neben der lateinischen auch eine deutsche Schule⁹¹⁾.

Nach Einführung der Reformation wurde 1549 dem Schulmeister Jakob Bengel, der schon vor 1529 das Amt innehatte, die Epitalpfründe verliehen⁹²⁾. Ob in der Folgezeit jede Konfession stets einen

88) Grundbeschreibung in der Registratur der k. Ministerialabteilung für die höheren Schulen. — Folgende Lehrer lassen sich feststellen:

Um 1249 mag. Rudolphus rector puerorum (vgl. Bd. I S. 239). — 1267 Meister Heinrich der Schulmeister (desgl.). — 1527—37 Paul Jagius (vgl. oben). — 1567 Veit Applin. — 1575—1626 Erhard Pfest. — 1609—28 M. Georg Thronspurger, zugleich Prediger (Specht a. a. D. S. 107 ff.). — Vor 1633 M. Georg Vogler. — 1651—54 Abel Renz, zugleich 3. Geistlicher, sein Kollaborator Daniel Hiller. — 1654—67 Johann Georg Kitzling. — 1668—87 M. Georg Weller. — 1687 Paul Friedrich Renz. — 1697—1721 Johann Ulrich Schmidt. — 1721—23 Johann Jakob Beck. — 1729—36 Daniel Ringmacher. — 1736—41 Johann Heinrich Specht. — 1741 M. Christoph Balthasar Fehr. — 1765 Ludwig Eberhard Seyfried, Bewerber. — 1774 Wolfgang Jakob Specht. — 1775—80 Johann Wilhelm Loy (Gradmann 341). — 1780—82 Johann Jakob Gradmann. — 1783 M. Friedrich Heinrich Jäger. — 1797 Predigtamtskandidat Schnapper (Specht und Oberbergarchiv).

89) Zum bisherigen vgl. Bd. I S. 80, 108, 241.

90) Vgl. Bd. I S. 387, 414.

91) R. Roth, Geschichte der Stadt Leutkirch II, 182.

92) R. Roth a. a. D. 182. Stadtarchiv Leutkirch. Büschel 662 a.

lateinischen Schulmeister hatte, ist fraglich. Bezeugt ist es für den Beginn des 17. Jahrhunderts, nachdem auf evangelischer Seite gelegentlich ein Mann lateinische und deutsche Schüler, Knaben und Mädlein versehen hatte⁹³). Schon 1613 wurde dann Präzeptorat und Diaconat vereinigt, wie es fernerhin üblich blieb⁹⁴). Nachdem die Pest hier furchtbar gewütet hatte, gab es nur einen Lehrer, weil „zur Zeit der laidigen Infektion sehr viele Kinder gestorben“; bei der Wiedereröffnung der Schule zählte man ganze 19 Kinder⁹⁵). So stand wohl die Schulordnung, die 1626 beim Beziehen des neuen Schulhauses erlassen war⁹⁶), für einige Zeit nur auf dem Papier. Neben den allgemeinen Ordnungen für den Präzeptor und seinen Kollega, sowie die Schüler war eine besondere Ordnung für die lateinische Schule darin. Erst hatten die kleinen Lateiner dreimal täglich „ire lectiones mit Buchstabieren aufzusagen“; wenn sie dann ihre Deklinationen und Konjugationen ein wenig ergriffen, hatten sie *Nomenclaturam rerum* zu rezitieren. „Sodann die Knaben mehreres proficirt, lernen sie auch *Catonem* und *Epistolas Ciceronis selectiores* exponiren oder eine *Comediam Frischlini*⁹⁷), wie auch am Freytag und Sambstag *Epistolas dominicales* et *Festorum evangelia dominicalia* zu verteutschen mit exercierung der *syntaxeos*.“

Jedenfalls gab es 1693 nur eine einheitliche Schule; denn da machte der Stadtschreiber den Vorschlag⁹⁸), der Lehrer solle eine Privatschule zu besserer Erlernung der lateinischen Sprache errichten. Das geschah; 1697 wurden die Schulstunden auf 7—10 und 12—3 Uhr angesetzt, die übrige Zeit sollte zu Latein, Musik und Rechnen verwendet werden gegen besondere Bezahlung von 20 Kreuzer vierteljährlich. Unter den Visitatoren saß damals auch der Herr Physikus wohl als Studierter wegen seiner lateinischen Kenntnisse, nicht als Vorläufer des heutigen Schularztes. Der damalige Zustand — deutsche Volksschule mit lateinischem Fachunterricht — erhielt sich über ein Jahrhundert. Gegen das Jahr 1800 tauchte der Gedanke auf, drei evangelische Geistliche seien zuviel, zwei genügen, dazu ein in Sprachen gebildeter Theologe, der zugleich die oberste Klasse der Knabenschule übernehmen könnte. Der Übergang an Bayern 1803, an Württemberg 1810 brachte auch hier die gemeinsame Latein-

93) Allgäuer Geschichtsfreund VII, 63 ff.

94) Blätter aus der evang. Gemeinde Leutkirch 1909 S. 39.

95) Ebenda. — Über die Verheerungen der Pest vgl. ebenda 1911 S. 22 ff.

96) Ebenda 1905 Nr. 10 ff.

97) Nikodemus Frischlin, Humanist. Vgl. Krauß, Schwäb. Literaturgeschichte I S. 82—87. Heyd, Bd. 2 S. 377, Bd. 4 S. 302.

98) Stadtarchiv, Büschel 663a und b.

schule: 1817 wurde mit der Kaplanei zu Unserer lieben Frau eine Latein-
schule verbunden, 1822 anstatt der 3. evangelischen Pfarrstelle ein Diakonat
verbunden mit Präzeptorat geschaffen. Am Schulhaus fand der erste
württembergische Distriktschulinspektor wenig Gefallen: Drei Klassen waren
in einem Raum nur durch Bretterverschlüge getrennt, die über dem Ofen
offengelassen waren. „Die zwei Schulzimmer sind kaum gemeinen Tag-
löhnerwohnungen zu vergleichen, gegen Mittag und Mitternacht sind Auf-
ziehläden und Fenster an Fenster mit trüben Nabelscheiben“⁹⁹⁾. Ein
kleines Kulturbild aus der alten Zeit, das so recht deutlich erkennen läßt,
welchen Fortschritt in gesundheitlicher Beziehung unsere heutigen Schul-
häuser bedeuten, von denen gerade Leutkirch eines der schönsten besitzt.

In der dritten der Allgäustädte, in **Wangen**, läßt sich bis jetzt die
Schule 1325 urkundlich belegen¹⁰⁰⁾. Am Ende des 15. Jahrhunderts
eignete sich wohl der hier geborene Humanist Eusebius Sisenrot die ersten An-
fangsgründe des Lateinischen in der hiesigen Schule an. Besonders an-
hänglich an sie war er offenbar nicht, denn als er 1519 die Lehrstelle
erhalten hatte, zog es ihn bald weiter¹⁰¹⁾. Wenige Jahre nachher, 1522,
machte die Stadt eine Stiftung für vier Singknaben, die täglich beim
Gottesdienst mitwirken sollten. Sie wurde nicht ausdrücklich für Lateiner
bestimmt, aber diese waren auch nicht ausgeschlossen. Diese Singknaben
hatten im Spital Wohnung und Nachtlager. Morgens erhielten sie eine
Schüssel Suppe oder Mus oder saure Milch und Roggenbrot; mittags
Suppe, Kraut und zwei andere Gerichte, Brot; nachts irgend ein Gericht,
eine Schüssel Milch, Brot. Dreimal in der Woche kam dazu mittags
Fleisch¹⁰²⁾. Die „fleischlosen Tage“ überwogen also dauernd in diesem
Allgäuer Speisezettel. Noch zweimal, 1552 und 1588, lernen wir einen
lateinischen Schulmeister kennen, dann versiegt das Bächlein der Nach-
richten, das schon bisher spärlich genug geflossen ist, vollends ganz¹⁰³⁾.
Im Jahr 1714 faßte die Stadt den kühnen Plan, ein eigenes Gym-
nasium zu errichten. Zur Gewinnung von Lehrern schickte man eine Depu-
tation nach Ottobeuren, dessen Abt Rupert Naß ein Wangener war. Schon

99) Stadtarchiv, Büschel 663 d.

100) Stadtarchiv Wangen, Abt. I R. 1 F. O.

101) Vd. I S. 274. 449.

102) W. Grimm, Geschichte der ehem. Reichsstadt Wangen i. A. S. 126.

103) Lehrer außer den B. I S. 255 genannten (Urkunden des Stadtarchivs nach
Pflegerberichten und Mitteilungen von Pf. Lupberger): 1325 Heinrich Schulmeister und
Schreiber zu Wangen. — 1415 Heinrich Bögkli „genannt Schulmeister“, 1430 und 38
„genannt alt Schreiber“. Beides war also wohl sein Beruf. — 1552–58 Mathias
Zettler, latein. Schulmeister. — 1565 Siodocus Schnell, *scolarum rector*. — 1588
Philippus Schnell, latein. Schulmeister.

war der Baumeister nach Wangen gereist, um den Platz für Schule und Kollegium auszuwählen, da traten 24 Männer aus der Bürgerschaft gegen das Unternehmen auf¹⁰⁴). Ohne Zweifel fürchteten sie die Kosten der Schule, die fast ganz auf auswärtigen Zuzug angewiesen gewesen wäre. So blieb es bei einer einfachen Lateinschule, die erst unter bayrischer Regierung zugunsten der Kemptener geschlossen wurde¹⁰⁵).

Noch übler ist es um unsere Nachrichten über die beiden kleinen Reichsstädte Buchan und Buchhorn bestellt. Die Schule in der ersten, die sich von 1428—1525 nachweisen läßt, war vielleicht anfangs von der Stadt, später vom Stift unterhalten; ob und wie lange sie Lateinschule war, wissen wir nicht¹⁰⁶). In Buchhorn, dem heutigen Friedrichshafen, versiegen die Nachrichten fast gleichzeitig¹⁰⁷). Die spätere Schule scheint ebenfalls keine lateinische mehr gewesen zu sein.

Gleich dürftig sind wir auch über die Schule in Weilderstadt unterrichtet. Schon 1281 erscheint hier ein doctor puerorum, dann schweigen die Quellen, bis wir am Ende des 15. Jahrhunderts Leonhard Pellikan und am Anfang des 16. unter Johann Schmidlin (Fabricius) den Reformator Brenz als hiesige Schüler finden¹⁰⁸).

Etwas reichlicher fließen unsere Quellen wieder über drei Reichsstädte im Osten des heutigen Württemberg: Alalen, Bopfingen und Giengen. Über die Schule in Alalen erfahren wir aus dem Mittelalter nur eben so viel, daß wir wissen, sie bestand spätestens 1447¹⁰⁹). Ob die Schule das 16. Jahrhundert hindurch eine lateinische war, ist nicht sicher, da der Präzeptorstitel nicht beweisend ist. Im Dreißigjährigen Krieg und gegen das Ende des 17. Jahrhunderts hatte das kleine Städtchen, das noch ein Jahrhundert später samt den Weilern 2360 Seelen zählte, drei Lehrkräfte, wovon eine Lateinisch lehrte¹¹⁰). Im 18. Jahrhundert lernen wir dann Persönlichkeiten kennen. Der Vater des Dichters Schubart kam 1740 von Oberjonthheim als Präzeptor und Musikdirektor hierher¹¹¹), und

104) Grimm a. a. D. S. 148.

105) Grimm a. a. D. S. 346.

106) Vgl. Bd. I S. 231. 431 und Register.

107) Vgl. Bd. I S. 231 und Register.

108) Bd. I S. 255. 448. 449 und Register; Mitteilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 9 S. 121.

109) Bd. I S. 229. 429.

110) H. Bauer, Geschichte und Beschreibung der ehem. freien Reichsstadt Alalen (ergänzt von J. G. Röhm) S. 117. 133 f. 142. Schubart in seiner Selbstbiographie gibt die Bevölkerung auf 3000 Seelen an.

111) Schubart a. a. D.

damit erhielt die Schule einen Lehrer, der für die lateinische Sprache eine große, vielleicht von seinem Vater, dem Nürnberger Präzeptor¹¹²⁾, ererbte Begeisterung hatte. Der Sohn genoß dann, da der Vater inzwischen zum Helfer aufgerückt war, den Unterricht eines Präzeptor Nieder, dem er über den Tod hinaus Dankbarkeit bewahrte. Vierzehnjährig kam er 1753 auf das Nördlinger Lyzeum¹¹³⁾, dessen damaliger Rektor Thilo für einen tüchtigen Schulmann galt. Andere suchten anderswo die Kenntnisse zu erwerben, die zum Besuch der Hochschule nötig waren; so der 1748 geborene Johann Leonhard Kieger¹¹⁴⁾ in Eßlingen, dessen Rektor Böckh als Schwager Schubarts zu Nalen Beziehungen hatte. Kieger selbst hat dann einem begabten Schüler die Kosten einer auswärtigen Schule erspart, indem er ihn privatim für den Besuch der Hochschule vorbereitete. Dieser, Johann Gottfried Pahl, erzählt, wie Kieger nicht aus Vorliebe für den aufkommenden Philanthropinismus, sondern mit Rücksicht auf seine Schüler, die sich größtenteils dem Gewerbebestand widmeten, das Latein einschränkte und den Unterricht in den Realien betonte. Dabei benützte er das von Reccard¹¹⁵⁾ in Königsberg herausgegebene Lehrbuch; ferner Sulzers¹¹⁶⁾ Vorübungen und J. P. Millers¹¹⁷⁾ historisch-moralische Schilderungen. Im Lateinischen bekam Pahl in der Schule Specidus und Langes Gespräche, dann Sallust und Virgil in die Hand, im Griechischen die Chrestomathien von Stroth und Gefner. In den Privatstunden lasen beide lateinische und griechische Klassiker; auch Hebräisch, Redekunst, Altertumskunde und Philosophie wurden behandelt. Dagegen blieben Geschichte und Erdkunde ebenso wie Französisch dem Privatstudium überlassen. Aber ein solcher Privatunterricht war nur unter besonders günstigen Umständen möglich; Pahl verkannte auch später nicht, welche Vorzüge dem gegenüber der Unterricht auf einer Schule biete¹¹⁸⁾. Sonst werden die Schüler wohl meist nach Nördlingen gezogen sein, und es lag nahe, die Schule in ihren Lehrgegenständen den Unterklaffen der Nördlinger anzupassen.

Nach Nördlingen zogen auch die Lateiner aus Bopfingen, wo sich seit dem 14. Jahrhundert eine lateinische Schule befand¹¹⁹⁾. Das blieb

112) Vgl. Württ. Vjh., N. F. XXI, 1912, S. 160.

113) Vgl. über dieses H. Odell in Zeitschr. hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 34 S. 139 f.

114) Vgl. über ihn Gradmann, Gelehrtes Schwaben S. 495.

115) Vgl. A. D. B. 27 S. 490—92.

116) Vgl. A. D. B. 37 S. 144—47.

117) Joh. Peter Miller, Rektor des Gymnasiums zu Ulm, vgl. Register dieses Bandes; Heyd Bd. 2 S. 510. A. D. B. 21 S. 747 f.

118) J. G. Pahl, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben S. 4—18.

119) Vgl. Bd. I S. 231. 431 und Register.

sicher nicht ohne Einfluß auf den Lehrplan, den wir uns aber sehr bescheiden zu denken haben. Die Schule war ja klein; schrieb doch 1620 der Bischof von Dillingen, weil der Knaben zur Erlernung der lateinischen Sprache vermutlich gar wenige seien, könne der Schulmeister auch die übrige Jugend im Deutschschreiben und -lesen unterrichten¹²⁰). Dafür reichte man gelegentlich Schülern städtische Beiträge zum Besuch fremder Schulen. Der Lehrplan war wohl ebenso auf dem Beharrungszustand wie die sonstige Schulordnung, die noch 1707 kaltes Baden als gefährlich unterfagte, vor Schleifen, Schlittensfahren und Schneeballwerfen warnte¹²¹). Am Ende des Jahrhunderts ließ man sich auch hier von der allgemeinen Strömung treiben; Weltgeschichte und Erdkunde wurden gelehrt und Stadtpfarrer Stadelmeyer schlug 1786 Lesung der Zeitung als sehr dienlich vor. Nach einem Bericht von 1803 waren die Schulräume eingerichtet, wie wir es von Leutkirch erfuhren, das also keine Ausnahme bildete; Latein, Geographie und Historie wurden in der Oberklasse der Schule privatim gelehrt, allerdings nur nach dem Lehrplan, wenn nämlich ein wissenschaftlich gebildeter Präzeptor da war, aber „seit 1801 fehlte dieser nützliche Mann, da nach dem Tod des letzten niemand zu finden war, der die Stelle bei gegenwärtiger sehr kleiner Besoldung übernommen hätte“.

Auch in Giengen, wo 1304 der erste Lehrer nachzuweisen ist, fand die württembergische Regierung bei der Übergabe keine besondere Lateinschule vor, diese war vielmehr nur ein Anhängsel der deutschen Schule¹²²).

Der Rundgang durch die kleineren Reichsstädte ist beendet. Die Schulen, die wir kennen lernten, abgesehen von der Viberacher und Ravensburger, waren recht bescheidene Gebilde, manche fristeten gerade noch ihr Dasein, andere waren abgestorben. Auch hier, wie in manchem anderen, zeigte sich, daß die Stadtstättchen sich überlebt hatten. Der württembergischen Regierung gelang es in den nächsten Jahren fast überall Neues zu pflanzen, doch erwiesen sich auch die frischen Pflänzlein nicht überall lebensfähig, der Boden war nicht geeignet, größere Nachbarn entzogen ihnen die Nahrung.

120) Registratur der Evang. 1. Stadtpfarrei; ebenda das weitere.

121) F. Richter, Einiges aus der Vergangenheit (Württ. Schulwochenblatt 1859 S. 225 f.).

122) Grundbeschreibung in der Registratur der R. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.